

XXVI. Jahrgang

Nr. 31



Berliner

5. August 1917

Einzelpreis

10 Pfg.

oder 20 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68.



Der Reichskanzler mit seinen jüngsten Töchtern
auf seinem Landsitz in Saarow am Scharmügelsee bei Berlin.

Aufnahme für die „Berliner Illustrierte Zeitung“ von Zander & Labisch.

An der Schwelle des 4. Kriegsjahres.

Der Schrei nach Amerika.

Drei Jahre Krieg sind durchgekämpft und haben nach aller nüchternen Logik zu einer Entscheidung geführt. Zu der Entscheidung, die der Sinn der Friedenskundgebung des Reichstages ausdrückte: daß wir nicht geschlagen werden können, daß Deutschland und der Vierbund unverkümmert und unzertrümmert seinen vollen Anteil im Leben und im Aufschwung der zivilisierten Welt behalten wird. Und da wir mehr nicht wollen und nie wollten, könnte Friede sein. Aber der feindliche Wille öffnet auch dem vierten Kriegsjahr die Tür, leugnet die Gültigkeit dieser Entscheidung, leugnet das Gleichgewicht



Die Kriegsheker:
Lloyd George.

der Kräfte, das er noch einmal und noch einmal auf eine mörderisch-blutige Probe stellen will. Der qualitativen Multiplikation unserer Widerstandskraft will die Entente noch immer durch die quantitative Addition von Angriffs- und Verteidigungskräften Herr werden. Am 5. August 1914 schon haben sie ausgerechnet, daß ihre vielfache Ueberzahl schnellsten Sieg und Verwirklichung ihrer gierigen Ziele verbürge. 600 Millionen Menschen gegen 120 oder so lautete damals die Rechnung. Sie waren bald gezwungen, weiter zu addieren, Japan, Italien, Rumänien, China, Griechenland. Jeder einzelne dieser großen und kleinen Helfer wurde mit vollstem Mund als der „entscheidende Faktor“ ausgepriesen. Drei



Weil England es befahl!
Drabtverhan mit toten Russen nach einem der vergeblichen Stürme gegen unsere Front in Galizien.



Kerenski
bei einem Besuch an der Front.

Jahre dauerte diese Jagd rund um die Welt nach neuen Bundesgenossen, dauerte dieses Spiel der Ziffern, die eine blutig gehäufte Wirklichkeit nur in den Leichenhügeln der Schlachtfelder fand. So wurde die kranke Seele der feindlichen Völker in der Suggestion des „Sieges von morgen und übermorgen“ erhalten. Schließlich kam die amerikanische Beschwörung. In England, in Frankreich, in Italien hat das Volk schon zu zittern begonnen. Rußland windet sich in Krämpfen. Aber dreifach schreien nun die Politiker, die Staatsmänner von allen Tribünen: Amerika kommt! Amerika ist der Helfer, der Retter! Amerika bricht den letzten Widerstand, Amerika ist der Sang, der Triumph,



Wie man in Amerika Begeisterung für den Krieg zu wecken sucht: Pfadfinder-Knaben mit wehenden Fahnen beim Durchlaufen der 5. Avenue in New-York.
(Aus einer franz. Zeitschrift.)



Kaiser Karl auf einer Reise an die Front im Gespräch mit der Kriegsberichterstatteerin Alice Schalek.

Amerika kann niemand widerstehen! Das Frühjahr 1918 bringt die amerikanischen Massen, bringt das glorreiche Ende, das vierte Kriegsjahr ist das Jahr Amerikas! Von dem Geschrei betäubt, ist Paris wieder im Taumel, flaggt zu Ehren des ersten Bataillons von „Teddies“ und „Sammys“, das auf lange hinaus das einzige bleiben wird. Noch einmal möchte der Franzose glauben. Man massiert ihn mit Statistiken, daß ihm das Denken vergeht. 110 Millionen Einwohner, das reichste Land der Welt, die größte Industrie der Welt! Kann's da noch fehlen, ist das nicht genug Ersatz für Rußland? Amerika ist ein großer Machtfaktor, das kann niemand leugnen. Amerika ist der bedrohlichste Gegner, wenn es wirklich zu einem Handelskrieg nach dem Kriege kommen sollte, denn zusammen mit England vermöchte es uns vielleicht den Weltmarkt zu sperren. Aber Amerikas Milliarden,



Geldschein der Kronstädter Republik. Die Aufschrift lautet: „Kronstädter Republik, temporärer Bon, 5 Kopeken 5, gültig im Bereich der freien Insel Kotlin“ (auf der Kronstadt liegt).

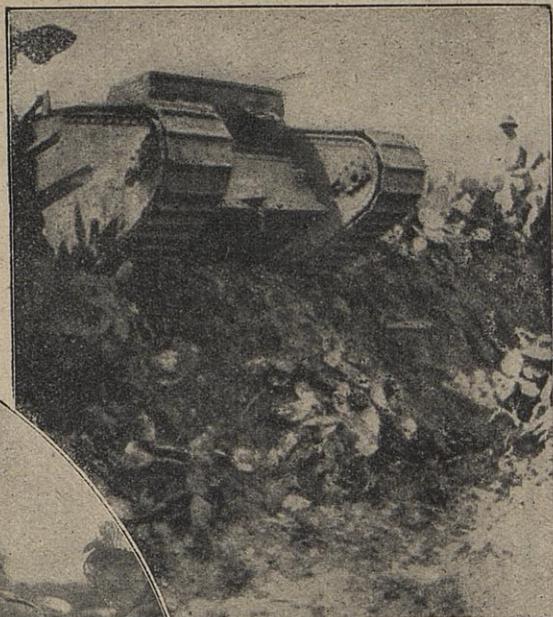
Amerikas Finanzen, Industrie, Handels-Organisationen werden erst dann eine Rolle gegen uns spielen können, wenn der Sieg militärisch errungen ist. Erst muß Amerika militärisch bestehen, ehe es wirtschaftlich an uns heran kann. Die nüchternste Zurückhaltung des Urteils kann uns aber nicht dazu verführen, uns von den amerikanischen Ziffern so schrecken zu lassen, wie die Entente es gern sähe. Vorläufig ist Amerika nur furchtbar in seinen Zeitungsüberschriften. Der Krieg ist für den Amerikaner wie eine Jules Verneade. 100,000 Flugzeuge! Das gewinnt, nicht wahr? Aber ein skeptischer Franzose hat die Ziffern unter die Lupe genommen und ausgerechnet, daß sich dann die amerikanischen Flugparks von der Front bis Bordeaux ausdehnen würden und kein Platz mehr für die übrige Kriegführung bliebe. Oder 3,000,000 Tonnen neuer Holzschiffe monatlich, das zieht

DIE WELT IM KRIEGE

Bilder vom Ende des dritten Kriegsjahres



In Frankreich:
Büro der Stadtverwaltung in
einem Keller in Reims.
(Aus einer franz. Zeitschrift.)



In Palästina:
Englischer Tank bei Gaza.
(Aus einer englischen Zeitschrift.)



(Fortsetzung von Seite 419.)
doch! Aber die Holzschiffe haben sich bereits als ein sogenannter „Boom“ der Holzhändler erwiesen, der beiseite geräumt wurde, als die Stahlfabrikanten auch verdienen wollten. Vielleicht melden sich noch die Kupferfabrikanten, und dann werden wir von den Kupferschiffen hören müssen. Oder Edison, der das absolut sichere Mittel gegen die U-Boote gefunden hat! Schon ist eine Fabrik auf einem Hügel erbaut, der

sprechen von 500,000 Mann, von 600,000 und von einer Million. Daß es 5000 Kilometer von der amerikanischen zur französischen Küste sind, daß es Millionen und Millionen Schiffsraum braucht, um Menschen, Pferde, Geräte, Waffen, Munition, Nahrung zu befördern und nachzuliefern; daß auch ein amerikanischer Soldat in einer Sekunde getötet sein kann, aber erst in sechs Monaten feldfertig ausgebildet ist; daß hunderttausend Flugzeuge



In Galizien:
Türkischer Bataillonsstab bei einer Beobachtung des Feindes.

Das Liebeswerk der Schweiz:
Straßensammlung zu Gunsten des schweizerischen Roten Kreuzes in Zürich.
Phot. Aluf.

militärisch abgesperrt ist. Zehntausend Arbeiter werden in dieser Fabrik 10 Monate in Klausur arbeiten. Und nun erst die Heeresziffer! Zwar hat der Kongress bisher nur ein Expeditionsheer von 125,000 Mann bewilligt, Flieger, Sanität, Pioniere, die schon längst in Frankreich kämpfenden amerikanischen Freiwilligen sämtlich eingerechnet. Aber die Berichte



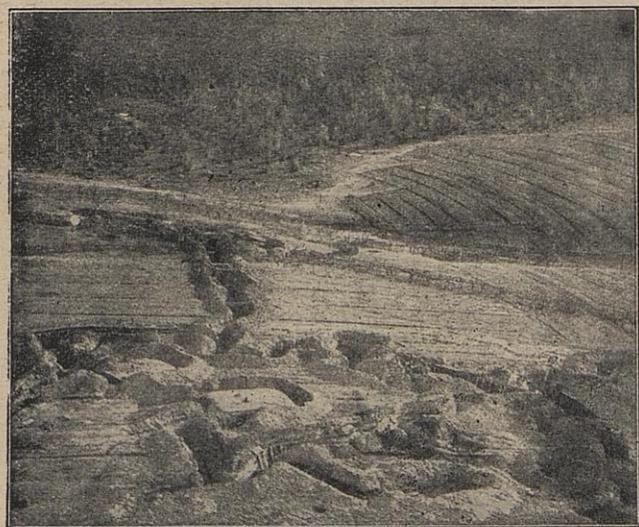
In Flandern:
Einbringen eines zur Landung gezwungenen englischen Dreieckers.



Im besetzten Rumänien:
Impfung der Landbevölkerung.



Oberst Hoffmann,
der Generalstabschef des Generalfeld-
marschalls Prinzen Leopold v. Bayern.



In Rußland:
Russische Stellungen aus 20 Meter Höhe,
von einem Infanterieflyger aufgenommen.



Der Reichskanzler im Kreise seiner Kinder auf seinem Landsitz in Saarow am Scharmützelsee bei Berlin.
Aufnahme für die „Berliner Illustrierte Zeitung“ von Zander & Labisch.

im Kopfe eines amerikanischen Berichterstatters weniger Platz einnehmen, als im Himmel oder auf der Erde — das stört sie alles nicht. Die Ueberschrift, die Ueberschrift ist die Hauptsache. Von dem Glauben an die Ueberschrift lebt heute die Entente, auf diese Ueberschrift hin beginnt sie ein viertes Kriegsjahr. (Der Amerikaner selbst glaubt nicht daran, er kennt seine Zeitungen und liebt sie nur, wie er ein narkotisches Ge-



Haus See-Birken, der Landsitz des Reichskanzlers in Saarow am Scharmützelsee.

nusmittel liebt, so gedankenlos, wie er etwa eine Zigarette raucht.) — Wir rechnen und warten. Wir wissen, daß Amerika, wenn es überhaupt noch kommt, die russische Lücke nicht einmal füllen wird. Die Probe werden wir auch noch bestehen. Wir stehen in unerschütterlicher Zuversicht in der Wirklichkeit, in der das vierte Kriegsjahr hoffentlich das Jahr des gedeihlichen, glücklichen Friedens sein wird.



General Graf Bothmer, Führer einer der siegreichen Armeen an der galizischen Front.
Phot. Würtz.



Reichstagsabgeordneter Ernst Bassermann †, der Führer der national-liberalen Partei.
Phot. Titzenthaler



Eine junge Dame von Welt

Roman von Fedor von Zobeltitz

22. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein & Co.

Allen neuzuzutretenden Abonnenten werden die bisher erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Ein verspäteter Brief von Ulla traf über Wiesbaden ein, wo Gunde der Post ihre Wiener Adresse hinterlassen hatte. Der Brief kam aus Heliopolis bei Kairo und bestätigte die Vermutung Gundes, daß ein früheres Schreiben Ullas verlorengegangen sein mußte. Im übrigen erzählte Ulla sehr vergnügt von ihrem ägyptischen Aufenthalt; an die Rückkehr dachte man noch nicht — vielleicht ging man nach Konstantinopel und dann nach Korfu und bummelte in der Sommerzeit irgendwelche Gestade ab, aber das schwebte alles noch in der Luft, es stand nichts Bestimmtes fest.

Einen Augenblick überlegte Gunde, ob sie Ulla in einem längeren Telegramm nach Heliopolis ihre Lage klarlegen und um ihre Unterstützung bitten sollte. Das hätte sich ja ermöglichen lassen; man konnte ihr auf drahtlichem Wege oder über eine Bank Geld anweisen lassen; und dann war ihr wieder geholfen. Aber zunächst war es fraglich, ob Ulla noch in Heliopolis weilte, und Gunde schämte sich auch dieser Vettelei, um so mehr als ein unbestimmtes Etwas in dem Briefe Ullas lag, was sie verstimmte und ihr die Freundin fernere rückte. Ulla schrieb sehr flüchtig und sprach nur von ihren Vergnügungen und nebenbei von ihrem Manne; auch sie war in ein neues Dasein getreten, das ihre eigenen Interessen in Anspruch nahm und sie wohl auch voll ausfüllte.

Es war freilich ein anderes Leben als das, was Gunde führte. Der unvermittelte Wechsel aus gleichem Stand zu einer ihre ganze Anschauungswelt verengenden Entsagung legte sich anfänglich wie ein dumpfer Druck auf das verwöhnte Mädchen. Sie entbehrte den gewohnten Komfort, viel weniger den Luxus. Es machte ihr nichts aus, in einer Bierkneipe ein Gulasch zu essen und dazu einen Schnitt Pilsener zu trinken, aber der ungedeckte Tisch, die Papier SERVIETTE und die Zinkgabel waren ihr schrecklich.

Sie fühlte sich auch zu elegant für ihre Umgebung. Empfinden und Zuständliches Lieben sich nicht mehr in Einklang bringen. Sie kaufte sich ein einfaches Blusenkostüm, das sie alltags trug, um nicht aufzufallen. Denn allmählich taten die Inserate im „Extrablatt“ ihre Wirkung. Es fanden sich Menschen, die wahrhaftig bei ihr Französisch und Englisch lernen wollten. Sie schaffte sich Lehrbücher an und nahm für die Stunde fünf Kronen. Wenn dies zu teuer war, dem ermäßigte sie das Lehrgeld, so einer kleinen Stenotypistin und einem armen Buchhalter. Gewöhnlich gab sie die Stunden in ihrer Wohnung; wenn sie in ein fremdes Haus gehen mußte, nahm sie einen Aufschlag von einer Krone. Auch Frau Hammerdörfer war tätig für ihre Mieterin und versuchte, ihre Rundschaft für sie zu interessieren.

Eine angenehme Abwechslung war für Gunde die Arbeit, die Alfred ihr von den Gebrüdern Kreuth verschafft hatte. Anfänglich waren ihr versuchsweise die Entwürfe zu neuen Rantenmustern für Tortenpapiere übertragen worden. Die führte sie sehr hübsch aus, und nun ging sie zu Zeichnungen für Tapeten über, bei denen sie sich großzügiger geben und die Phantasie einlegen konnte. Wenn sie freilich ihrem eigenen Geschmack folgte und beispielsweise vegetabilische Motive unter kräftiger Heranziehung farbiger Wirkungen benützte, oder wenn sie in Blumen- und Rankengewinde groteske Tierbilder setzte oder das Muster einer Jagdzimmertapete mit Karikaturen aus der weidmännischen Mythologie versah, so geschah es doch häufiger, daß sie ihre Entwürfe zurückbekam, denn die Firma Kreuth hatte nur für das Gängige etwas übrig und nicht für das Originelle. Und jedesmal war der blonde Alfred höchst unglücklich, wenn er ihr einen solchen Trauerfall mitteilen mußte. Der blonde Alfred war verliebt in sie; das ahnte Gunde bald.

Eines Tages bat er sie, auch ihm französischen Unterricht zu geben. „Konversation“, sagte er, „damit ich mich ein bißchen ausdrücken kann, denn mein Chef hat große Lust, mich ein Jahr auf Reisen zu

schicken, und dann kämen nur romanische Länder in Frage...“ Gunde wollte nicht nein sagen, und nun verlor sie auch einen Teil ihrer noch freien Abendstunden. Es stellte sich aber heraus, daß der junge Alfred schon recht gut Französisch sprach, und Gunde merkte an dieser Tatsache, daß er wohl nur die Absicht gehabt hatte, ein paar Stunden in der Woche ungestört mit ihr zu verplaudern.

Sie fühlte, wie beseligt er in ihrer Nähe war, sie hörte gewissermaßen das Klopfen seines Herzens, sie sah das verräterische Glanzlicht seiner Augen — und das alles tat ihr in tiefster Seele leid. Es war keine Befriedigung ihrer Eitelkeit, daß auch dieser brave Junge ein Stückchen seines Besten an sie verlor. Sie war doch schon über manches Allzukleine hinausgekommen, und es schmerzte sie, daß sie ihm nichts zurückgeben konnte von seiner großen Leidenschaft.

Es war Anfang Juli, als Gunde zu ihrem Erstaunen einen Brief von der alten Baronin Ettern erhielt. Er war an den „Rassauer Hof“ in Wiesbaden adressiert, und die Post hatte ihn an den „Erzherzog Karl“ weiterbefördert, wo man die Wohnung Gundes notiert hatte.

Die Baronin schrieb:

„Mein liebes und verehrtes Fräulein von Berg!

Ich sende diesen Brief auf gut Glück ab, ohne zu wissen, ob er je in Ihre Hände gelangen wird, zumal mir Hanskarl gefagt hat, daß Sie seinerzeit aus Wiesbaden verschwunden seien, ohne im Hotel Ihren neuen Aufenthaltsort anzugeben. Ich kann mir denken, daß dies aus wohlwogener Absicht geschehen ist.

Hanskarl hat mir erst vor kurzem gebeichtet. Ich weiß also nun, daß er bereits verheiratet ist und einen Sohn besitzt, der sein Erbe sein wird. Ich habe mich daraufhin entschlossen, ihm und seiner Gattin in Türkheim das Feld zu räumen und für den Rest meines Lebens einen Aufenthalt in der Fremde zu suchen. Mag man darüber denken, wie man will; ich zürne meinem Enkel nicht mehr, kann mich aber auch nicht von dem Bewußtsein trennen, daß diese Ehe seiner nicht würdig ist.

Ich bin nun einsam, liebes Fräulein von Berg, und da wollte ich Sie fragen, ob Sie nicht meine Begleiterin werden möchten. Ich dachte, den Sommer im Hochgebirge und den nächsten Winter, wenn Gott mir noch das Leben schenkt, vielleicht in Rom zu verbringen. Natürlich würde Ihre Stellung zu mir die einer jungen Freundin oder einer lieben Verwandten sein. Ueber gewisse Außerlichkeiten läßt sich am besten mündlich verhandeln — ich möchte indessen gleich hinzufügen, daß ich an Ihnen noch viel gutzumachen habe.

Ihre Antwort würde mich bis Mitte Juli unter der Adresse einer Nichte, Gräfin Hermance Schlein in München, Mauerkirchstraße 5, treffen — hoffentlich fällt sie zu lagend aus.

Mit besten Grüßen in alter Anhänglichkeit

Ihre

Klotilde Freifrau Ettern.“

Der Brief war in den Abendstunden eingetroffen, und Gunde war ganz froh, daß Alfred sie eingeladen hatte, mit ihm das Deutsche Volkstheater zu besuchen; da fand sie in der Zerstreung vielleicht auch Zeit zur Ueberlegung. Sie wollte noch nicht gleich antworten.

Alfred war wie berauscht vor Glück. Er hatte sich sorgfältig angekleidet; man konnte sich schon mit ihm zeigen. Auch Gunde hatte eine ihrer älteren Abendtoiletten hervorgefucht, von der sie wußte, daß sie sie besonders gut kleidete. Die strahlenden Augen des Herrn Alfred waren ein stummer Dolmetsch seiner Bewunderung.

Er nahm an der nächsten Straßenecke einen offenen Fiaker, einen Zweispänner.

„Heute sind wir leichtsinnig“, sagte Gunde lächelnd.

Alfred flammte sofort wieder auf. „Ach Gott, gnädiges Fräulein“, rief er, „wenn Sie nur wüßten — wenn Sie nur wüßten...“

„Nämlich was?“ fragte sie und setzte sich in den Wagen.

„Wie gern ich noch viel leichtsinniger sein möchte,“

fuhr er fort, „um Ihnen eine Freude zu machen! Seit Sie bei uns wohnen, weiß ich eigentlich erst, wie herrlich die Sonne scheint.“

Sie schwieg einen Augenblick. Die vulkanischen Ausbrüche häuften sich in letzter Zeit bei ihrem Schüler.

„Gnädiges Fräulein“, begann er abermals und strich über seine neuen, etwas zu engen Handschuhe, „ich hätte einen Plan, eine ganz gute Idee — nämlich folgende. Wir wollen uns eine größere Wohnung nehmen. Wir können das ohne weiteres. Mutter ist einverstanden, bei aller ihrer Sparsamkeit — wir brauchen nicht so ängstlich auf jeden Heller zu sehen. Ihr Zimmer ist zu klein. Sie haben die Berechtigung zu einer anderen Umgebung...“

„Aber ich bitte Sie,“ warf sie ein, „ich fühle mich sehr wohl in meiner hübschen Behausung!“

„Das sagen Sie so, weil Sie schrecklich bescheiden sind. Aber ich weiß es besser, Sie sind ja nicht nur eine vornehme Dame, Fräulein Gunde, das ist übrigens ein wundervoller Name — ich hab' ihn noch nie gehört, aber er klingt wie eine Sage, eine Sage vom Rhein...“

Gunde lachte. „Vom Rhein? Das weiß ich nicht. Ich fand bloß den Namen hübsch, eine Abkürzung für Kunigunde, und habe ihn adoptiert... Aber kehren wir zu Ihrem Plan zurück. Sie wollen sich eine größere Wohnung nehmen. Sie sind wieder leichtsinnig.“

„Doch nicht,“ entgegnete Alfred eifrig und zog die Handschuhe aus, die ihm unbequem wurden. „Ihr Zimmer ist zu klein und zu dunkel. Ich jagte vorhin, Sie sind nicht nur eine vornehme Dame, und sehe hinzu: sondern auch eine große Künstlerin.“

„D — Herr Alfred!“

„Ja, das sind Sie. Ihre Tapetenentwürfe sind einfach prachtvoll. Aber die Gebrüder Kreuth sind Bananen. Sie bevorzugen das Kitschige.“

„Das scheint mir freilich so.“

„Es sind ja auch nur Papierhändler. Das ist auf die Dauer nichts für Sie. Sie können viel mehr verdienen, wenn Sie mit einer großen Tapetenfabrik in Verbindung treten, mit Spezialisten des Faches. Dazu brauchen Sie wieder Raum und Licht, eine Art Atelier mit hellem Fenster, einen anständigen Zeichentisch, Bewegungsfreiheit, nichts Kümmerliches rechts und links. Das alles muß Ihnen geschafft werden — unbedingt...!“

Gunde bekam es mit der Sorge bei diesem stürmischen Drauflosgehen. Sie trieb in eine unbequeme Abhängigkeit hinein, wenn sie zustimmte — das wußte sie.

„Keine Uebereilung, lieber Freund,“ sagte sie in vorsichtiger Abwehr. „Ich danke Ihnen tausendmal für Ihren guten Willen, aber ich kann nicht annehmen, daß Sie sich meinewegen in Unkosten stürzen. Ich weiß ja noch nicht einmal, ob meine Begabung ausreicht für Ihre Pläne.“

„Aber ich weiß es,“ entgegnete er lebhaft. „Ich habe den Blick dafür. Ueber alles das sprechen wir noch. Auch ich will nichts übereilen, gewiß nicht. Immerhin — man muß auch wagen können. Nun wollen wir aussteigen...“

Im Theater saß man in einer der ersten Parkettreihen. Es wurde ein Lustspiel gegeben, das viel belacht wurde. Doch Gunde hatte wenig Verständnis für den harmlosen Unsinn auf der Bühne. Ihre Gedanken wanderten hin und her. Sie mußte sich über das Anerbieten der Baronin Ettern entscheiden und entschloß sich, es abzulehnen.

In der großen Pause kam ihr im Foyer eine bekannte Dame entgegen.

„Sie hier in Wien, liebes Fräulein von Berg?“ rief sie, ein reizendes Lächeln auf ihrem hübschen, klaren, noch ganz mädchenhaften Gesicht. „Mein Gott, wie ich mich freue, Sie einmal wiederzusehen! Sind Sie nur auf der Durchreise, oder bleiben Sie längere Zeit?“

„Vorläufig bleibe ich,“ entgegnete Gunde, „ich hatte gehofft, meine Freundin Frau von Müller zu treffen — Sie entsinnen sich ihrer, der ehemaligen Frau von Isbert...“

„Ja natürlich — natürlich, ganz genau!“

„Aber die ist irgendwo auf den griechischen In-

sein — und da ich nichts anderes zu tun habe, so warte ich hier auf sie . . .“ Nun mußte sie Alfred vorstellen . . . „Herr Hammerdörfer . . .“

Der Blick der Baronin Götz von Rufino glitt rasch über die Erscheinung des jungen Mannes. Am Schnitt seines Haares, am Sitz des Rockes, an der Krawatte und an den Händen erkannte sie sofort, daß er aus einer Welt jenseits ihrer Grenzen stammte. Uebrigens zog sich Alfred nach einer viel zu tiefen Verbeugung bescheiden ein wenig zurück, um die Unterhaltung der beiden nicht zu stören.

Auch die Baronin Götz war in Begleitung. „Frau von Bertowsta,“ stellte sie eine bildhübsche Brünette vor, deren muntere Augen immer etwas zu suchen schienen. Dann trat noch eine zweite Dame heran, eine zarte Blondine mit schönem, rötlich schimmerndem Haar. „Komtes Anna Nagy . . . Also, mein Liebes, liebes Fräulein von Berg, nun müssen Sie mir erzählen . . . Das ist ja prächtig, daß Sie noch ein bißchen in Wien bleiben — wo sind Sie denn abgestiegen?“

„In einer Privatwohnung, Baronin, aber ich wechsle dieser Tage.“

„Sie müssen mich besuchen, Sie müssen mich unbedingt besuchen — Himmelfortgasse drei . . . Ich möchte mich doch so gern einmal wieder ausplaudern mit Ihnen. Sie waren im letzten Winter gar nicht in Paris? Da hat man überall nach Ihnen gefragt — der kleine Espineaux hat mir auch besondere Grüße für Sie aufgetragen — und als ich ihm entgegnete, es sei zweifelhaft, ob ich Sie wiedersehen würde, meinte er: O doch, eine Erscheinung wie Sie sähe man immer wieder, und dann fügte er noch einen komischen Vergleich hinzu — Sie wissen ja, er liebt geistreiche Wendungen, bei denen man sich ein bißchen den Kopf zerbrechen muß. Nicht wahr, Nuschka?“

„Ach ja — wahrhaftig,“ sagte die Komtes Nagy und lächelte mit so schön geschwungenen und so eigentümlich erdbeerfarbenen Lippen, daß Gunde auf künstliche Nachhilfe hätte schwören mögen. „Er kann sehr langweilig sein.“

„Anna Nagy war diesmal mit in Paris,“ plauderte die Baronin weiter, — „es war wieder sehr hübsch. Ich hatte meine alte Wohnung in der Rue d'Antin — erinnern Sie sich? — mit dem großen Empirealon und dem versteckten Spielzimmerchen eine Treppe höher. Einmal wollte mich auch die Polizei belästigen, aber da hat ein Senator ein gewichtiges Wort gesprochen, Herr von Rouville, der Generalsekretär der Quäktur, der kleine Weißkopf mit dem kohlschwarzen Henriquate — Sie müssen ihn auch kennen . . .“

„Nein, ich kenne ihn nicht.“
„Der war auf dem Polizeipräsidentium und hat zu Protokoll gegeben, daß es sich um ein harmloses Spiel in geschlossener Gesellschaft handle. Lächerlich, nicht wahr?“

„Zwei Minister waren unsere ständigen Gäste,“ setzte die brünette Dame hinzu, „und eine ganze Menge Gesandte.“

Sie sagte dies in schmollendem Mollton und zeigte beim Lächeln zwei sehr niedliche Grübchen in ihren frischen Wangen.

„Waren Sie auch mit in Paris, gnädige Frau?“ fragte Gunde.

„Ja, sie war auch mit,“ nahm die Baronin wieder das Wort, — „meine arme kleine Sidie ist seit Jahresfrist verwitwet und wollte wieder einmal etwas vom Leben haben. Hatte sie auch — war es nicht eine sehr vergnügte Zeit, Sidie?“

„Ach, es war reizend,“ entgegnete die junge Witwe in kindlicher Nachfreude, — „ich möchte gleich wieder hin.“

„Geduld, mein Herzchen — Ende August geht es nach Biarritz, dann nach Ostende, und dann wollen wir weiter sehen. Ja, wir sind Zugvögel, liebes Fräulein von Berg, und ich weiß ja, Sie lieben auch die Veränderlichkeit. Ich bin immer froh, wenn ich den Haushalt auflösen und wieder die Koffer packen kann . . .“

Nun schwirrte ein Klingelzeichen durch die Räume, und zu gleicher Zeit neigte sich die anmutige

Komtes Nagy mit vorgeschobenen Schultern zu Frau von Götz und raunte ihr zu:

„Amélie — der Baron Gernsheim . . .“
Gunde folgte dem Blick ihrer Augen und sah einen großen Herrn mit einer Sakemase und einem Einglas im rechten Auge sich etwas schwerfällig und mit gekrümmtem Rücken durch das wieder in den Zuschauerraum strömende Publikum schieben.

Frau von Götz drückte ihre Hand . . . „Also auf Wiedersehen, liebste Beste,“ sagte sie hastig, „und vergessen Sie meine Adresse nicht . . .“ Auch Frau von Bertowsta und die Komtes reichten Gunde die Hände.

Sie trat zurück, und Alfred schloß sich ihr wieder an.

„Verzeihung, Herr Hammerdörfer,“ entschuldigte sie sich, „eine Bekannte aus Paris“ — und ein heimliches Empfinden veranlaßte sie, hinzuzufügen: „Uebrigens nur eine flüchtige Bekanntschaft — eine, die ich gern fallen lasse . . .“

Nach beendeter Vorstellung hat Alfred um die Erlaubnis, Gunde noch in ein Lokal zu einem Abendimbis führen zu dürfen. Sie gab mit leichtem Widerstreben nach; sie wollte nicht allzu intim mit ihm werden, wollte den guten Jungen aber doch auch nicht kränken. Man ging in den Hof des Rathauskellers, und nun spielte Alfred den Cavalier. Er tuschelte mit dem Kellner; der nickte verständnisvoll und begann zu servieren: Fisch, Braten, eine Eispeise — es war ein ganzes Mahl. Dazu eine Flasche Schaumwein — ungarischen, aber er war wenigstens kalt.

„Leichtsinziger Jüngling,“ sagte Gunde wieder und lachte.

„Ach, gnädiges Fräulein,“ fuhr er auf. Das sprach genug. Er neigte sein Glas vor ihr. „Auf ehrliche Freundschaft, Fräulein Berg,“ schloß er.

„So ist es recht,“ erwiderte sie. „Den Wunsch geb' ich zurück . . .“ Und sie leerte durstig ihren Becher.

(Fortsetzung folgt.)

Mossmis Müller

Goldschmied
Elsen



Amateur-Photographen lassen entwickeln und kopieren und beziehen ihr Photo-Material am besten von **Walter Talbot, Berlin, Jerusalemer Straße 42. Liste umsonst**

Ziehung 23. u. 24. August
Rote Kreuz-Lotterie
d. Sanit.-Kolonnen B.-Wilmerstr.
W. d. Gesamtgewinne M.:
100 000
der Hauptgewinne M.:
50 000
10 000
usw. Versand auch geg. Nachn.
Lose zu 3 Mark
Emil Haase & Co.
Berlin 21, Bredowstraße 9
auch in uns. 4 Ladengeschäften:
Königstr. 57 Wallstr. 1
Rosenthaler Str. 71 Müllerstr. 3b

Kriegsringe 1914/17

Nr. 1040. Echt 800 Silb., ges. gestemp. Platte künstlerisch gehämmert, mit aufgelegtem Eisernen Kreuz in echt 800 Silber mit echt Email ausgelegt
Reklamepreis Mk. 1.80
Porto u. Verpackung 25 Pf., ins Feld nur 10 Pf. extra. Einsendung des Betrages per Postanweisung oder auch in Scheinen bzw. Briefmarken. Nachnahmen ins Feld sind bei der Post nicht zulässig. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen. Neuer Katalog von 1917 kostenlos.
Sims & Mayer, Berlin SW68
nur Oranienstrasse 117/118, Abt. 10

Photo- Abzüge 5¹/₂, 6 u. 7 Pf. pro Karte, je nach Auflage, liefere ins Feld. Preisl. kostenlos. A Frau Kopier-Anst., Esslingen a. N.
Buchführung lehrt am besten brieflich
F. Simon, Berlin W 35, Magdeburgerstr. Verlangen Sie gratis Probebrief 3.

Photo- Abzüge binnen 24 Stunden jedes Quantum nach einges. Negativen in bester Ausführung. Elektr. Schnellbetrieb, daher unverzögl. Lieferung. Preis p. 100, auch von verschied. Platten M. 7.-, 1000 von einer Platte M. 60.-
Billigste Bezugsquelle f. sämtlichen Photobedarf
Tempelhof Photo-Zentrale, Berlin - Tempelhof, Berliner Str. 90/91

Der Mensch in körperlicher u. geistiger Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Ernährung, Hygiene, Krankheiten, etc.)
Verbreitung wird besprochen in „Deutscher Menschenkunde“ 83 Abbildg. Gegen Vorzins von M. 3.- (auch ins Feld) zu bez. von Strecker & Schröder, Stuttgart 4.

Axela-Krem z. Erzeugung gut. Teints, weicher glatt. Haut u. zart. Hände, beseit. unt. Garant. Sommersprossen. Prosp. grat. Apoth. J. Gadebusch, Posen O 1, Abt. E-B

Zigaretten
I 1000 Stück 28.-, 29.- M.
II 1000 Stück 37.-, 39.- M.
III 1000 Stück 52.-, 55.- M.
Abgabe I nur mit II.
Vers. Nchn. Feldp. vorh. Kasse Martin Fabian, Hamburg 5X

Wer fotografiert sende seine Negative z. Kopieren etc. nur an uns. elektr. Photowerkstätte. Allerbeste, sauberste Arbeit, billigst. Preise, schnellste Lieferung.
Hochinteressante Photo-Karten nach von uns erworbenen Original-Aufnahmen; 60 Stück M. 5.- franko. Wiederverkäufer Extra-Preise.
M. Becker & Co. Jim nau 8 2.

Vom Mädchen zur Frau. Ein Ehebuch v. Frauenärztin Dr. Em. Mayer. 35. Tausend. Erörtert: Kindererziehung, Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft usw. Schönstes Geschenkbuch! Pappb. 2.40 M. Fein geb. 3.30 M., m. Goldschn. 3.80 M. (Porto 20). Von jeder Buchh. u. geg. Vorinsend. d. Betrages von Strecker & Schröder, Stuttgart 4.

Der Mensch in körperlicher u. geistiger Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Ernährung, Hygiene, Krankheiten, etc.)
Verbreitung wird besprochen in „Deutscher Menschenkunde“ 83 Abbildg. Gegen Vorzins von M. 3.- (auch ins Feld) zu bez. von Strecker & Schröder, Stuttgart 4.

Postkarten Tausende v. Wiederverkäufern sind ständige Abnehmer. Gr. Lager. Kein Ramsch. Täglich viele Dankschreiben. 100 Lichtdruck sort. M. 2.20. Chromo bunt p. Hundert M. 3.20. Neueste Serienkarten. **Schöne Frauenköpfe**. Chromo bunt 100 M. 3.-. **100 Probekarten sort. M. 2.75.** Versand bei Voreinsend. frei, sonst Nachn. Ins Feld Nachnahme nicht zulässig. Berliner Verlags-Institut, Berlin W 30.

Teilzahlung

Uhren und Goldwaren! Photoartikel! Sprechmaschinen! Musikinstrumente! Vaterländisch. Schmuck
Kataloge gratis und franko liefern
Jonass & Co., Berlin A. 306
Belle-Alliance-Str. 7-10.

Verlangen Sie gratis uns. Liste üb.
Gummistrümpfe
JOSEF MAAS & Co., Berlin, Oranienstr. 108

Für Wiederverkäufer!
Kriegsschmuck
Preisliste kostenlos.
Jakob Fischer, Pforzheim HB

L. GUTZEIT & Co.
„Florde Hamburgo“
Hamburg, Schleusenhof.
Feine und feinste Hamburger Zigarren-Qualitäten
= Versand - Geschäft =
Preisliste z. Prüfung auf gefl. Wunsch

Geschoß-Brosche
Saubere Ausführung. Gutvergoldet M. 3.-. Versand nach Erhalt des Geldes od. durch Nachn. Für Ankunft ins Feld wird garant. **Eugen Schwabe, Gold- und Silberschmiedemeister, Apolda, Th.** Prosp. über Kriegsschmuck (Armbänder usw.) gratis.
Browning Kal. 7.65 M. 40.-, Kal. 6.35 M. 40.-
Mausler, Parabell. M. 65.-
Brenkendorff, Frieden u. Rheinstr. 47.

Auf Klarende Broschüre für **Erfinder**
Kostenfrei
Patentbüro Bues-Bielefeld 120
Das Alte stürzt!
Unsiehtb. wird d. Leid. d. den Beinverläng.-Apparat NORMAL. Viele Anerk. Prosp. fr. durch E. KOMPALLA, Dresden I. 126.

Fort mit dem
Bein-Verkürz. unsiechtb. Gang elast. und leicht. Jeder Ladentiefel verwendbar. Gratis-Brosch. senden „Extension“ Gm.H. Frankfurt a. M. - Eschersheim Nr. 255

Helft dem Roten Kreuz durch Abnahme v. Lose.
Ziehung: 23. u. 24. August
Rote-Lotterie
Gesamt w. der Gewinne: Mark
100 000
Hauptgewinne:
50 000
10 000
LOSE zum amtlichen Preise von 3 M.
Postgeb. u. Liste 35 Pf. außerdem
10 Lose in f. Banknotentasche 30 M.
Postgebühr u. Liste einschließl.
Gustav Haase Nachfg.
Berlin NO⁴³, Neue Königstr. 86

Sie spielen Klavier
oder Harmonium ohne jede Vorkenntnis nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift **RAPID**. Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschritt, die so viele Vorzüge hat wie **RAPID**. Seit 12 Jahren weltbekannt als billigste und erfolgreichste aller Methoden. Anleitung mit verschiedenen Stücken u. Musikalien-Verzeichnis **4.15 M.** Aufklärung umsonst. **VERLAG RAPID, ROSTOCK 22.**



Hunde als Führer für Kriegsblinde.
Der Hund geleitet den Blinden um die im Wege stehende Leiter.



Der Hund setzt sich und wartet, bis der Radfahrer vorüber ist.
Die Tiere sind vom „Deutschen Verein für Sanitätshunde“ Bremen ausgebildet.

strieerzeugnis, 13. Vermächtnis, 14. Betäubungsmittel, 15. einen Feind der Karawanen, 16. Spiel, 17. Sonnenbahn, 18. assyrische Königin, 19. Wandervogel-Gerät, 20. männlichen Vornamen, 21. seltene Flüssigkeit, 22. Schlingpflanze, 23. griechischen Friedhof.

Für Architekten.
Zwei Lettern schneide aus fremdem Geld,
Ans Ende trete ein deutscher Held:
Schon ist eine Hauptstadt fertiggestellt.

R Ä T S E L

Aus den Silben:

a — ben — ber — burg — chlo — dar — der — do — e — e — e — ed — en — fe — feu — gat — ir — klip — kro — la — land — lau — le — lis — ma — mann — mi — mi — mis — mum — mund — ne — no — o — pi — po — ra — rit — sa — se — sei — sil — su — sur — ta — te — te — ti — tik — tra — um — va — wart — win — zin

sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Trochspruch ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1. Thüringer Schloß, 2. weiblichen Vornamen, 3. Mineral, 4. ein Wort, auf das es keinen Reim gibt, 5. unwahre Nachricht, 6. Farbschicht, 7. Insel, 8. berühmten Bühnendichter, 9. Gebirge, 10. Naturforscher, 11. Geigenbauer, 12. verschwindendes Indu-



Josef Bildsjudski, der früher „Brigadier der polnischen Legion“ in Warschau war und jetzt verhaftet wurde, weil er mit einem falschen Paß die Grenze überschreiten wollte.

Verwandlungsrätsel

Im Zoo sprach zu seiner Frau
Der Löwe: „Leonie, so schau
Die vielen faden „G“ mal da,
Da lob' ich mir 'nen fetten „K“!
Auffschrie beim Witz des Wortes Kern,
Sein Käfig stand nicht allzu fern.

Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Zweimal zusammengesetzt: Ros(e), Ma(i), Rin(b) — Rosmarin, Eid.

Das flatterhafte a: Texas, Tarys, Tarys.
So und so: Ausschlag.

J C U M O R

Schweizer Humor. Wir sind in Zürich so wie anderswo auch mit einer Anzahl Kriegsschieber gesegnet, die auf Kosten der Allgemeinheit ein arbeitsloses großes Einkommen haben. Diese müssen wegen Ausfuhrbewilligungen und anderen Bewilligungen sehr oft in die Bundeshauptstadt Bern reisen, natürlich in der Regel 1. Klasse. Neulich belauschte ich auf der Reise das Gespräch zweier echter „Schwyzer“:

„Säsch g'hört, Heiri?“ sagt der eine, „me brucht jetzt vo Züri uf Bern bei Lokomotiv meh.“

„Warum nüü?“

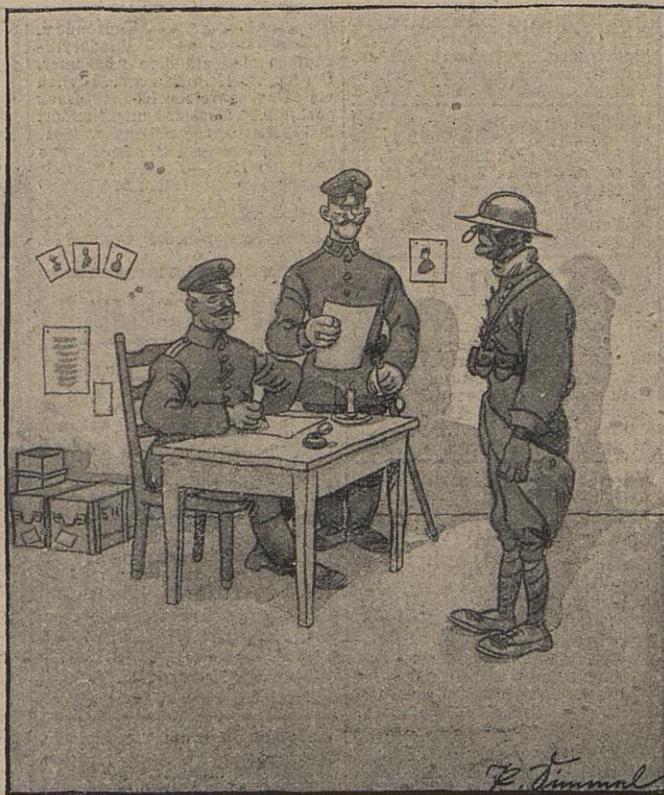
„Weil so viel Schieber im Zug inne sind.“



Ich hatte im Laden — verzeihen Sie meine Offenheit! — Toilettepapier gekauft und sprach:

„Schicken Sie mir's zu.“

Da fragte der Gehilfe: „Ist es sehr dringend, muß es gleich sein, oder hat es Zeit bis nachmittag?“



Bei der Vernehmung des Gefangenen.
„Er ist verheiratet gewesen, jetzt ist er Witwer, sagt er?
Na, da müßte er doch zwei Ringe durch die Nase haben!“

Ein Herr verlangt im Drogengeschäft, in dem eine weibliche Hilfskraft den abwesenden Verkäufer vertritt, ein Fläschchen gereinigten Aether. Das Fräulein bedauert, nicht dienen zu können; es ist nur ungereinigter Aether vorrätig. Aergerlich sagt der Herr:

„Da sind Sie aber nicht gerade auf der Höhe!“

„Ich bitte Sie,“ verteidigt sich die Verkäuferin, „womit soll man ihn denn reinigen bei der Seifenknappheit?“



Grammatik. Mein ungarischer Freund, Leutnant Rändorffy redet ganz gut Deutsch — nur verwechselt er immerzu das „der — die — das“. Ich rate ihm, möglichst oft Diminutiven anzuwenden: „Das Weibchen“ — „das Häuschen“ — „das Sternlein“; so könne er unmöglich fehlen.

„Ausgezähnet,“ jubelt er, „wirklich ausgezähnet.“

Denkt eine Weile nach und meint betrübt: „Stimmt aber wieder nicht. Zum Beispiel: der Fräulein.“